

Lieder : 58, 1 - 5; 401, 1 - 4; 256, 1 - 5; 302, 1 - 5; 361, 1 - 4; 171, 1 - 4

Lesung: 1.Korinther 13, 1 - 13; Markus 8, 31 - 38

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Der Predigttext für heute steht im Lukasevangelium, Kapitel 18, Vers 31 - 45

Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. Sie aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war. Es geschah aber, als er in die Nähe von Jericho kam, da saß ein Blinder am Wege und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da verkündeten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber. Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an gingen, fuhren ihn an, er sollte schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Sie begriffen nichts. Das, liebe Gemeinde, sagte der Evangelist Lukas vor etwa 2000 Jahren. „Dunkel war der Rede Sinn“ schreibt Friedrich Schiller in einer Ballade. „Sie verstanden nur Bahnhof“, würden wir heute sagen. Wie man merkt, ist diese Aussage also hoch aktuell. Wer Ohren hat kann hören, aber noch lange nicht verstehen. Das ist zweierlei: hören und verstehen. Was hören wir so alles im Lauf eines einzigen Tages! Nicht nur bei manchen Nachrichten braucht man ein englisches Wörterbuch. So kann ich es nicht nachvollziehen, warum ich nicht mehr zum Frisör gehen soll, sondern in einen „Barber-Shop“ oder dass der Kiosk um die Ecke nicht mehr geöffnet hat, sondern „Open“ ist und ich mir dort keinen „Kaffee zum Mitnehmen“ kaufen kann, sondern einen „Coffee to go“ kaufen muss, und dann beim Genießen des Kaffees ein wenig entspannen, sondern „chillen“ soll. Fachchinesisch gibt es beim Bedienen des Computers. Beim Einkaufen werden wir von einer „werbewirksamen“ Musik berieselt oder hören ungewollt irgendeinen Radiosender. Abends sind wir Nachrichten ausgeliefert, die uns erschrecken.

Früher war alles ganz anders, denken wir. Weniger Lärm, mehr Stille. Wer soll das noch verstehen, was da alles tönt? So ging es offensichtlich auch den Jüngern. Und sie hätten doch so gern verstanden.--- Jesus Christus, der Sohn Gottes, verspottet, misshandelt, getötet, dann nach drei Tagen wieder da??? Ein merkwürdiger Lebenslauf. Da war doch noch mehr. Verstehen wir es? Da wird ein Leben beschrieben aus Dunkel und wenig Licht, ein besonderer Lebensweg. Das verstehe auch einer: Den seltsamen Weg, den Gott geht. Keine Lichtgestalt, nein sondern ein geprägelter und geschundener Mensch, der Heiland der Welt.

Bedenken wir jetzt einmal unseren Lebensweg. Da sind auch Schatten, und da ist Licht. Es gibt gerade Wege, aber auch Abwege, krumme Pfade, Irrwege, Sackgassen

des Lebens. Sie scheinen wie von einer unsichtbaren Hand vorgezeichnet. Manchmal entdecken wir beim Zurückblicken einen Sinn. Der Weg Gottes mit dem Menschen Jesus von Nazareth sieht doch auch so aus: Dunkel und Licht. Wie der Weg eines jedes Menschen. Beides ist immer da. Es kommt darauf an, worauf wir unser Augenmerk eher richten. Wer nur das Dunkle sieht, verliert die Fähigkeit, Konturen zu erkennen und zu hoffen. Wer nur das Helle sehen will, verliert den Kontakt zur Wirklichkeit.

Mit Gott beides wahrzunehmen und so den Lebensweg ihm anzuvertrauen ----, das ist der richtige, der goldene Mittelweg.

Die Geschichte der Blindenheilung ist eine Geschichte für unseren Weg, eine Geschichte des Verstehens. Der Blinde will nicht blind und im Dunkel bleiben. Er will auch gesehen werden. So schreibt Bertolt Brecht in der Dreigroschenoper:

"Denn die einen sind im Dunkeln,  
und die andern sind im Licht,  
und man siehet die im Lichte,  
die im Dunkeln sieht man nicht."

Damit das nicht passiert, macht sich der Blinde durch Rufen laut bemerkbar : "Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner." Wir singen es in jedem Gottesdienst: Kyrie eleison Herr, erbarme dich. Das ist der erste, wichtige Schritt aus dem Dunkel heraus. Wir legen, was uns beschwert und das Leben mühselig macht, an Gottes Herz. Dabei dürfen wir ruhig so hartnäckig sein wie der Blinde. Schließlich hat er Erfolg. Seine Hartnäckigkeit wird belohnt. Jesus bleibt stehen und fragt ihn, was er tun könne. Ich finde, eine merkwürdige Frage das ist doch eigentlich klar: Der Blinde will sehen. Was will er denn sehen? Die Menschen um ihn, die ihm geholfen haben all die Jahre, das bunte Treiben der Straßen, die Farben der Blumen, am liebsten die ganze Welt. Aber liebe Gemeinde, ist diese unsere Welt wirklich so sehenswert?

Damals wie heute, gibt es manch Schreckliches zu sehen. Gewalt, Machtkämpfe, immer wieder irgendwo Krieg. Können wir das noch sehen: die Bilder von ertrunkenen Flüchtlingen, von hungernden Kindern, gaffenden Zuschauer bei Verkehrsunfällen, sodass die Polizei jetzt mit sogenannten „Gafferzäunen“ ausgerüstet wird? Und gerade auch jetzt wieder, die grausamen Bilder von dem Attentat in Hanau. „Da kann ich nicht mehr hinsehen“, diesen Satz hören und sagen wir immer öfter.

Und das bedeutet: abwenden, weil es Kraft kostet, sich dem auszusetzen. Wir suchen uns den Blickwinkel selber aus. Natürlich sehen wir und auch ich lieber den schönen grünen Wald, die im Frühling wieder auflebende Natur, die fröhlichen Kinder. Nehmen wir nun einmal eine andere Perspektive ein: Wie werden wir denn gesehen? Vermutlich ist die Antwort: Es kommt drauf an, von wem. Der Freund oder die Freundin sagt: „Mit ihm kann man durch dick und dünn gehen“. Die Kinder: „hat nie Zeit“. Die Ehefrau: „Er sorgt für seine Familie, könnte aber mehr mit anpacken“. Ich denke, wir alle könnten noch viele verschiedene Sichtweisen aufzählen. Am besten sehen die Augen der Liebe, der Vergebung, des Verständnisses oder „Man sieht nur mit dem Herzen gut,“ wie der kleine Prinz sagte.

Seht, welch ein Mensch!, sagt Pilatus von Jesus (Johannes 19,5), der gequält seinem Todesurteil entgegenseht. Jesus, der Mensch schlechthin. Pilatus bittet damit indirekt um die Augen des Mitleids und der Liebe. Er bittet einfach nur um Wahrnehmung.

Erich Kästner hat das in seinem Gedicht „Monolog eines Blinden“, wie ich finde sehr treffend beschrieben. Ich lese 3 Verse

„Alle, die vorübergehn, gehen vorbei.  
Sieht mich, weil ich blind bin, keiner stehn?  
Und ich steh seit drei?  
Jetzt beginnt es noch zu regnen!  
Wenn es regnet, ist der Mensch nicht gut.  
Wer mir dann begegnet, tut  
so als würde er mir nicht begegnen.  
Früher sah ich alles so wie sie:  
Sonne, Blumen, Frau und Stadt.  
Und wie meine Mutter ausgesehen hat,  
das vergess ich nie.

„Was willst du, dass ich tun soll?“ Diese Frage geht tiefer, als sie vordergründig scheint. Daraus können wir Gottes Stimme vernehmen.

Er fragt auch uns: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“

Sicher fällt uns dazu viel ein, es könnte ein langer Wunschzettel werden. Wie früher vor Weihnachten, wenn wir als Kinder angefangen haben zu schreiben.

So viele Wünsche und so wenig Platz auf dem Zettel. Wenn die Erwachsenen sich etwas wünschen sollen, dann wird es doch schon schwieriger. Sie können sich so schlecht entscheiden, was wirklich vordringlich ist. An erster Stelle steht wohl meist: „Gesundheit“ oder auch schon einmal : „ein Lottogewinn“ Oder sie sagen scheinbar bescheiden: „Es wäre doch nicht nötig.“ Oder: „Eigentlich habe ich doch alles.“

Wie sieht es denn mit unsern Wünschen wirklich aus? Der Blinde hat nur einen Wunsch. Er will sehen können. Das könnte auch unser Wunsch sein. Ich möchte sehen, nicht nur mit der Netzhaut der Augen. Mehr sehen, hinter die Dinge sehen. Wahrnehmen, was wirklich wichtig ist. Auch das ist ein Wunsch an Gott: „Ich möchte nicht im Dunklen bleiben, sondern im Licht.

„Lass leuchten dein Antlitz“, haben wir im Psalm gebetet. So wird es auch im Segen am Ende des Gottesdienstes heißen: Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns. Wir brauchen aber dieses inständige Bitten und Rufen auch an allen anderen Tagen der Woche: Herr, erbarme dich, Kyrie eleison. Mit der Heilungsgeschichte des Blinden werden wir dazu ermutigt. Dann können wir auch die Welt mit den Augen Jesu sehen, mit den Augen der Barmherzigkeit.

„Dein Glaube hat dir geholfen“, sagt Jesus zu dem Blinden. Ja, der Glaube hilft. Da lässt es sich einstimmen in den Lobpreis Gottes. Es heißt im letzten Vers unseres Predigttextes: „Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott.“ Aber nicht nur er allein. Alles Volk, das es sah, lobte Gott.

So wollen wir jetzt auch einstimmen in das Lob des Volkes Gottes.  
Wir tun es mit dem Lied „Du meine Seele, singe“ Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus zum ewigen Leben.  
Amen